

erfahren wir auch von der Konferenz der „Pax Romana“ mit 600 Delegierten aus 21 Staaten in Freiburg in der Schweiz, dem Ort, an dem diese katholische Studentenvereinigung 1911 begründet wurde; von der internationalen christlichen Studentenkonferenz in Münster, die auf eine Einladung der katholischen und protestantischen Studenten der Universität Münster hin stattfand; von der Begründung eines „Weltverbandes der Lehrer“ auf einer Konferenz zu Endecott, Newyork, im August 1946. Interessant ist der Bericht „Die New Education fellowship und ihr Pariser Kongreß 1946“ von Prof. Fr. Schneider, auf den ich noch zurückkomme.

Der vierte Teil des Heftes bringt „Dokumente und Mitteilungen“. Nach dem Bericht vom Tod des Künstlers und Pädagogen Franz Cizek, einer Darstellung seines Lebens und Würdigung seines Werkes wird ein Einblick in pädagogische Besonderheiten einzelner Länder geboten, z. B. Radio und Schule, pädagogische Filme, Schule und Fernsehen usw.

Dieser kurze Überblick zeigt die Reichhaltigkeit, Gedicgenheit und Universalität der Zeitschrift. Die Technik hat die Räume unserer Erde überwunden. Der Fachmann einer naturwissenschaftlichen Disziplin schaut auf die Forschungsergebnisse jenseits der Grenzen, die internationale Erziehungswissenschaft auf der Grundlage der christlichen Erziehungsidee soll den pädagogischen Blick im eigenen Bereich vertiefen und die Wege für eine Völkerverständigung ebnen, sie soll eine wirksame Durchdringung von Erziehung und Staatspolitik anbahnen. Ein dringliches Anliegen der Christen ist damit gegeben. So wird die „Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft“ von Univ.-Prof. Fr. Schneider auch unser Anliegen.

Linz a. d. D.

Dr. Alois Gruber.

Das katholische Missionswerk

Von Univ.-Prof. Dr. Joh. Thauern S. V. D., Wien

I. Das heimatliche Missionswesen in und nach dem Kriege

Mitten in der blühendsten Entwicklung seiner zweitausendjährigen Geschichte überraschte der zweite Weltkrieg das Missionswerk der Kirche. Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen brachte eine solche innere und äußere Entfaltung der heimatlichen Basis und der Missionsfelder, daß sie zu den stolzesten Kapiteln der Kirchengeschichte gezählt werden muß.

An der Schwelle dieser Zeit stand Benedikt XV., der trotz aller Sorgen um die Heilung der Schäden in den christlichen Ländern 1919 in seiner Missionszyklika „Maximum illud“ das providentielle Missionsprogramm der Kirche entwarf, dessen Bedeutung und Tragweite wir erst heute einigermaßen abschätzen können. Es ist der weitschauendste Plan zur Verwirklichung der Weltkirche, der je entwickelt wurde. Damals verhalte diese Verlautbarung im Wirbel der Nachkriegsverhältnisse nahezu ganz. Von den Gegnern der Kirche wurde sie mehr beachtet als von den Katholiken selbst. Das Echo in der theologischen Fachliteratur war nur schwach. Wenn gerade in Ostasien die Kirche dank dem seit Benedikt XV. wesentlich erstarkten einheimischen Klerus in weiten Gebieten erhalten wurde und unheilbare Schäden vermieden wurden, dann ist dies auf die von Benedikt XV. inaugurierte und von Pius XI. mit Kraft fortgeführte Linie zurückzuführen.

Jener gab den heimatlichen Missionsfaktoren die starken Impulse, das „Opportune-importune“ als Leitsatz für ihre Tätigkeit. So wuchs der Missionsgedanke, der bisher mehr in der außerordentlichen Seelsorge Platz gefunden hatte, in das kirchliche Leben und Denken und schuf in kurzer Zeit die Voraussetzungen für die machtvolle Entfaltung, die wir erlebten. Allein von 1919 bis 1937 stieg die Zahl der Katholiken in den Gebieten der Propaganda von 13 auf 21 Millionen, von 394 auf 539 Missionsgebiete. 1919 stellten die Katholiken der christlichen Länder 7836 Priestermissionare, 1937 dagegen 12.644.

Tragisch sind die Wirkungen des letzten Krieges. Die Länder mit dem stärksten missionarischen Willen, Frankreich, Italien, Deutschland, Holland und Belgien, die 78 Prozent des gesamten katholischen Missionsstabes stellten, wurden durch den Krieg am härtesten angeschlagen und für ihre missionarischen Aufgaben auf viele Jahre lahmgelegt.

In den *vom Nazismus beherrschten Ländern* blieb keine der Missionsbildungsstätten ihrer Aufgabe erhalten. Die Missionsgymnasiasten wurden in die staatlichen Anstalten gepreßt und gingen nahezu vollständig dem Berufe verloren. Die Missionstheologen wurden restlos zum Militärdienst einberufen. Die Aufhebung ihrer klösterlichen Heimat, die Gefahren eines langen Krieges, Mangel an seelsorglicher und durch die Zensur bedingter beruflicher Betreuung und viele andere innere Einflüsse der Zeit mußten zu großen Verlusten führen. 25 Prozent der Missionstheologen sind gefallen. Der Gesamtverlust beträgt 60 Prozent, d. i. das Doppelte der Verluste des ersten Weltkrieges. Auf das Ausmaß der Verluste läßt die Kriegsstatistik der Gesellschaft des Göttlichen Wortes schließen (1945): 469 Kriegsoffer, davon 373 Gefallene (= 32 Prozent der zum Militär Eingezogenen), 26 in Konzentrationslagern Umgekommene, 6 Ermordete, 5 Opfer von Luftangriffen, 59 in den Missionsgebieten Getötete. In welchem Umfang der kompromißlose Kampf gegen Priester- und Ordensberuf sowie auch gegen die Missionsidee sich in der nächsten Zukunft im missionarischen Nachwuchs auswirken wird, steht noch dahin. Jede Unterschätzung dieses Einflusses führt sicher zu bitteren Enttäuschungen. Dem weitaus größten Teil der Jugend dieser Jahre ist der Missionsgedanke fremd geblieben. Wir müssen mit dem Ausfall einer ganzen Gymnasialgeneration rechnen. Die Missionschriften wurden unterdrückt, und die der heranwachsenden Generation zugängliche Literatur durfte von der Weltweite des Katholizismus nicht reden. Dabei sind die materiellen Schäden, die einzelne Anstalten durch Besetzung, Beschlagnahme usw. erlitten haben, enorm. Der Sachschaden, den z. B. das Missionshaus St. Gabriel erlitt, das keinen Bombenschaden an den eigentlichen Gebäuden zu verzeichnen hatte, ist auf Grund vorsichtiger Schätzungen 1945 auf eine Million Schilling bewertet worden. Der Gesamtschaden, den die heimatliche Basis in Europa durch den Krieg erlitten hat, dürfte mit 10 Millionen Dollar nicht überschätzt sein.

Auf das dunkle Bild des Vorangegangenen fallen aber auch lichtvolle Züge. In allen Ländern, mit Ausnahme des unglücklichen Polen, wurde weitergearbeitet, wenn es auch oft nur darum ging, die Idee zu retten. Die Missionskreise der ganzen Welt warten mit Spannung auf die Entwicklung der Missionsfrage in *Deutschland*. Hier arbeiteten unter schwierigsten Verhältnissen und in

bedingungsloser Hingabe die Zentralen der päpstlichen Missionswerke in München und Aachen während der Nazi- und Kriegszeit weiter. Die Büros beider Zentralen fielen Bomben zum Opfer. Durch kluges Verhandeln mit den amtlichen Devisenstellen konnten die Missionsgelder gerettet und Missionszwecken direkt oder indirekt zugewendet oder für sie sichergestellt werden. Nach und nach aber wurden alle Missionspublikationen verboten. Das missionswissenschaftliche Zentrum Münster sank, besonders nach dem Tode von Univ.-Prof. Dr. J. Schmidlin im KZ., zur Bedeutungslosigkeit herab. Sein Nachfolger auf der missionswissenschaftlichen Lehrkanzel, der nun seines Amtes enthobene Univ.-Prof. Dr. Lortz, hat über die Missionen keine Vorlesungen gehalten. An seine Stelle ist nun P. Dr. Thomas Ohm O. S. B. berufen worden. Langsam nur kann das einst so glänzende deutsche heimatliche Missionswerk mit seinen großen Zentralen, seinem organisatorischen Apparat wieder aufgebaut werden. Die Missionsgymnasien und theologischen Lehranstalten der missionierenden Orden haben ihre Tore größtenteils wieder geöffnet. Die Anmeldungen für die ersten Klassen sind wider Erwarten befriedigend. Nach dem ersten Weltkrieg erstanden ca. 80 neue Missionshäuser. Der Vorwurf der Hypertrophie ist damals wohl nur zum geringsten Teil berechtigt gewesen. Die wachsende Zahl der Missionshäuser brachte auch zwischen den beiden Weltkriegen eine Verdoppelung der deutschen Missionskräfte in den Heidenländern. Heute ist die Frage, ob die vielen Anstalten bei der verschmälerten Basis wieder mit missionsbegeisterten jungen Menschen bevölkert werden können. Die geistige und materielle Lage erlaubt für die nächste Zukunft keine kühnen Hoffnungen. Es ist jedoch die innere Kraft des deutschen Katholizismus im Kampf der letzten Jahre gestählt worden, in dem es um den weltumspannenden Charakter der Kirche, also auch um die Missionsidee, ging. Der deutsche Katholizismus hat den Kampf bestanden. Der Abschluß des ersten Weltkrieges brachte im Vertrag von Versailles den berüchtigten Missionsparagrafen, der die deutschen Kräfte von der Missionsarbeit ausschließen wollte. Bisher hat sich gegen die deutschen Glaubensboten nicht eine Stimme von Klang erhoben, welche einem solchen Eingriff in die Rechte der katholischen Kirche das Wort geredet hätte. Wie die Lage ist, wird Rom auf die Mitarbeit der deutschen Missionare niemals verzichten. Stellte doch Deutschland zu Beginn des zweiten Weltkrieges 7695 Missionskräfte, d. s. 21 Prozent der Missionsarmee.

Belgien und Holland haben glänzende Missionsleistungen aufzuweisen. Belgien stellte 4000 Missionskräfte, Holland 6295, d. h. auf 560, katholische Holländer kam 1 Missionar. Von allen Priestern holländischer Abstammung (10.500) sind 25 Prozent (2416) Missionare. Auch hier brachten der Krieg und die Nazi Herrschaft einen Stillstand. Doch schon bald rafften diese Länder sich auf. Allein 1945 bis 1946 sind 1100 belgische Priester, Brüder und Schwestern in die Missionen gezogen. Bis anfangs 1947 sind aus dem kleinen, konfessionell geteilten Holland 1491 neue Missionskräfte, darunter 1008 Priester, in die Missionen abgereist. Diese Leistungen sind umso bedeutungsvoller, als diese Länder systematisch ausgeraubt worden sind. Holland wurde zweimal Kriegsschauplatz, während die Entsetzung Belgiens sich ohne schwere Kämpfe vollziehen konnte. Daher hat sich hier das Missionswesen (Vereine, Zeitschriften, wissenschaftliche Publikationen) schnell wieder erholt.

Frankreich hat am missionarischen Nachwuchs besonders durch Deportationen, Rekrutierungen, Zwangsarbeiten schwere Verluste zu verzeichnen. Trotzdem konnten das Lyoner Seminar und die Weißen Väter ihren Missionen in Afrika neuen Nachschub sichern. 1941 reisten 21 Lyoner Missionspriester nach Liberia und Nigerien, 1942 12 nach Dalomey und zur Goldküste. Eine Gesamtübersicht über die Stärke der Entsendungen während des Krieges ist zur Zeit noch nicht möglich. In diesen Jahren durften keine derartigen Mitteilungen gemacht werden. Nun aber hat das Pariser Seminar seine ersten Missionsentsendungen melden können. Die Missionswerke erstarken sichtlich. Nach und nach erscheinen wieder die Missionszeitschriften, besonders die „Missions catholiques“. Die Missionsorganisationen sind wieder voll an der Arbeit. Die „Unio cleri“ kann in Frankreich auf 25 Jahre ihres Bestandes verweisen. Ihr Organ erschien schon vor drei Jahren mit dem ersten Heft wieder in gewohnter Höhe. Das Interesse der Katholiken ist besonders rege für das „Opus Sancti Petri zur Heranbildung einheimischer Priester“. Die Opfergaben für dieses Werk stiegen von 340.000 Francs im Jahre 1940 auf 12.700.000 Francs 1945. Die politischen Entwicklungen in den französischen Kolonien, in Madagaskar und Hinterindien werden auch auf das heimische Missionswesen ihren Einfluß ausüben. Am Katholischen Institut von Lyon wurde ein Lehrstuhl für Missionswissenschaft errichtet (1940), ebenso (1945) ein Laboratorium zur Erforschung der Heilmethoden gegen den Aussatz. Ein Hospital für diese Kranken unter der Leitung der Franziskanerinnen-Missionärinnen Mariens ist bereits eingerichtet. Die alle Nationen überragenden Missionsleistungen des katholischen Frankreich haben die rückwirkende Kraft des Missionsgedankens auf die Heimat bei der religiösen Erneuerung des Landes nach dem letzten Kriege erwiesen. Bischof de Solage sprach 1936 in der Wiener Katholischen Akademie über die jüngste religiöse Entwicklung Frankreichs und betonte dabei mit Nachdruck, daß gerade der Missionsgedanke und die Mithilfe des französischen Volkes am Werke der Verbreitung des Gottesreiches auf Erden eines der wirkkräftigsten Elemente war, die zur religiösen Erneuerung von Volk und Land beigetragen haben.

Seit dem Internationalen Akademischen Missionskongreß in Poznan (1927) erstarkte zusehends nach innen und außen das Missionswerk in Polen. Fast alle großen Missionsorden und -kongregationen gründeten Missionsanstalten im Lande, und ihre Provinzen übernahmen die ersten eigenen polnischen Missionsgebiete (Nord-Rhodesien — Jesuiten; Japan — Franziskaner-Konventualen). Die Missionszeitschriften wiesen am Vorabend des Krieges rund 300.000 Abonnenten auf. Die Zahl der Gymnasiasten in den polnischen Missionshäusern war auf 1800 gestiegen. Wir wollen die Todesqualen und Schrecknisse der polnischen Missionspriester und -theologen in den K. Z.-Lagern übergehen. Wir beklagen den Tod fast des ganzen theologischen Missionsnachwuchses! Nach dem Friedensschluß übernahmen die polnischen Provinzen die Missionshäuser ihrer Orden in den von Deutschland abgezweigten Ostgebieten. Es sind der Nachrichten zu wenige, um auch nur annähernd einen Überblick zu gewinnen.

In Italien konnte sich das Missionswerk unter dem Faschismus leidlich entwickeln. Die Missionsimpulse, die vom Vatikan ausgehen, können sich bei der augenblicklichen Lage des Landes nicht auswirken. Jedoch berichteten bei der Generalversammlung der

päpstlichen Missionswerke im Juni 1947 die Vertreter Italiens von einem Neuerwachen der Missionswerke. Einzelangaben stehen heute noch nicht zur Verfügung.

In Österreich wurde nach der Okkupation des Landes (1938) der Kampf gegen die Missionswerke bald aufgenommen. Die Missionshäuser wurden beschlagnahmt, bzw. als staatsfeindliches Eigentum enteignet, die Missionsvereine aufgelöst und ihr Vermögen eingezogen. In kluger Voraussicht des Kommenden hatte Kardinal Dr. Innitzer die Missionszentrale zu einer Abteilung des Erzbischöflichen Ordinariats umgewandelt und so vor dem Zugriff der Machthaber gesichert. Die Missionsorganisationen der Akademiker, Theologen und Lehrer setzten im Missiologischen Institut der Erzdiözese Wien ihre Tätigkeit in der Stille fort. Die Zirkelabende fanden trotz aller Gefahren regelmäßig statt. In diesem Institut wurden auch die Aufgaben der sistierten Lehrkanzel für Missionswissenschaft an der Wiener Universität weitergeführt. Für die Pflege des Missionsgedankens in den Pfarreien ernannte Kardinal Dr. Innitzer eigene, ihm verantwortliche Dekanats-Missionsreferenten, die mit der Missionszentrale engen Kontakt hielten. Ähnlich war das Vorgehen in allen anderen österreichischen Diözesen. Die Weltmissionssonntage wurden in allen Jahren durchgeführt und zeitigten unerwartet große Erfolge. Zu jedem Weltmissionssonntag ergingen Anweisungen und Leitgedanken von den Ordinariaten an die Priester. Der Zuzug von vielen hundert Priestern und Theologen der unierten Ostkirchen nach Österreich verlangte, für ihren Unterhalt und ihre Weiterbildung zu sorgen. Auch hier mußten die Missionswerke helfend beispringen. Nach der Befreiung des Landes wurden die missionswissenschaftlichen Vorlesungen an der Wiener Universität wieder aufgenommen. Die 1945 neu gegründete Wiener Katholische Akademie hat eine eigene missiologische Sektion und hält gut besuchte missionswissenschaftliche Vorlesungen ab. Das wieder erschienene „Wiener Kirchenblatt“ stand in seiner ersten Nummer im Zeichen der Weltmission. Zum Weltmissionssonntag 1945 richtete der Wiener Oberhirte ein eigenes Hirtenschreiben an die Gläubigen und ordnete in allen Pfarreien die Einführung der päpstlichen Missionswerke an. Die Diözese St. Pölten ließ in allen Dekanaten Konferenzen über die Begründung der Mission und die Missionshilfe halten. In allen anderen Diözesen wird mit erhöhter Kraft gearbeitet. Eine Reihe von Missionszeitschriften erscheint wieder, vor allem die Organe der päpstlichen Missionswerke, wenn auch zeitbedingt in Folge, Umfang und Ausstattung.

So hat sich in den vom Krieg heimgesuchten Ländern Europas die Kirche auf dem Gebiet des Missionswesens schnell erholt, so schwer die Rückschläge während der letzten Jahre auch gewesen sind. Das beweist auch wiederum die immer junge Lebenskraft des Katholizismus.

Von den Ländern, die nicht direkt vom Krieg betroffen wurden, nennen wir an erster Stelle die Schweiz. Trotz der Neutralität war auch sie von den Missionen abgeschnitten. Aber sie blieb sich ihrer bevorzugten Aufgabe bewußt. Von 1939 bis 1944 gelang es noch 84 Missionspriestern, Brüdern und Schwestern, aus der Schweiz in die Missionen abzureisen. Anfang 1946 standen rund 200 Priester, Brüder und Schwestern für die Abreise bereit. An der Universität Freiburg bestand seit 1931 ein missiologischer Lehrstuhl. 1934 wurde ein Institut für missiologische Studien eröffnet.

Für den Missionsgedanken werben 43 Zeitschriften. Es ist erfreulich, daß in der Zeit, da die „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ in Münster nicht erscheinen konnte, die Schweiz die Tradition in „Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft“ aufnahm. Als engerer Redaktionsstab zeichnen außer einem Universitätsprofessor von Freiburg drei Schüler der Münster'schen Schule. Der Verlag Aschendorff-Münster hat inzwischen das Wiedererscheinen der alten ZM. angekündigt. Eine reiche Missionsliteratur konnte in den Kriegsjahren erscheinen. Die starke Inanspruchnahme der Schweiz durch die Kriegshilfswerke hat naturgemäß die Einnahmen der päpstlichen Missionswerke beeinflusst. Von 1940 bis 1943 gingen sie zurück, um 1944 wieder die Höhe von 1938 zu erlangen.

Spanien erlebte während des Krieges die Gründung zweier weiblicher Missionsgesellschaften. 1946 wurde im Rahmen des „Obersten Rates für wissenschaftliche Forschung“ ein Institut zur Pflege der Missionswissenschaft errichtet, das die „*Missionalia Hispanica*“ und die „*Bibliotheca missionalis Hispanica*“ herausgibt. Während der Kriegsjahre konnte Spanien eine größere Anzahl Missionare, vor allem nach Afrika, entsenden. Vom 17. bis 24. Juni 1947 wurde aus Anlaß des 28jährigen Bestandes des spanischen Weltpriester-Missionsinstituts in Burgos ein Missionskongreß der „*Unio cleri*“ abgehalten. Die Bedeutung dieser Tagung wurde unterstrichen durch die Botschaft des Kardinalpräfekten der Propaganda, Fumasoni-Biondi, in der er fanatische Leidenschaft, Liebe und Hingabe des Priesters an die Missionssache und Studium der Missionsfrage, sowie peinliche und gewissenhafte missiologische Ausbildung der Theologiestudierenden forderte, um das christliche Volk mit neuem Leben und neuer Kraft zu erfüllen. Das katholische Spanien will sich seiner großen missionarischen Vergangenheit in der gegenwärtigen Stunde würdig erweisen.

Portugal schloß 1940 mit dem Apostolischen Stuhl ein Abkommen, das die Errichtung der Hierarchie in Mozambique, Angola und Portugiesisch-Timor vorsieht. Von Portugal aus konnten in den Kriegsjahren dauernd Missionsentsendungen, hauptsächlich in seine afrikanischen Kolonien, erfolgen (1941 und 1942: 65 Priester). Die junge „Portugiesische Gesellschaft für die Missionen in Übersee“ entfaltet sich vorzüglich (1945: 52 Priester). Die im Lande ansässigen Missionsorden und -kongregationen melden eine starke Zunahme der Ordensberufe.

Irlands Missionshilfe hat sich während des Krieges verstärkt. Monatlich konnten 18 irische Missionäre ihre Reise in die Missionsländer antreten. Für ihren Unterhalt kam die Heimat auf. Am trostvollsten sind die Nachrichten, daß die Missionsberufe in den Kriegsjahren stark im Wachsen begriffen sind. Die Missionshäuser der Weißen Väter, des Lyoner Seminars, der Missionare vom Heiligen Geist, der Mariannhiller und der Gesellschaft des Göttlichen Wortes stehen in stark aufsteigender Entwicklung. Die Missionszeitschriften und -werke haben ihre werbende Aufgabe im letzten Völkerringen glänzend erfüllt. Die „Insel der Heiligen“ blieb sich ihrer Verantwortung bewußt.

Eine neue Situation schafft die überraschend starke Entfaltung der Missionssache in *Nord- und Südamerika*. Der Katholizismus *Nordamerikas* ist sich gleich zu Beginn der blutigen Auseinandersetzungen in Europa seiner missionarischen Verantwortung bewußt gewesen. Bis zum Eintritt in den Krieg kam die finanzielle und wirtschaftliche Hilfe für die Missionen fast ausschließlich aus

Amerika. Das 300jährige Jubiläum des Martyriums des ersten amerikanischen Missionars, P. J. Jogues (24. November 1946), nahm Papst Pius XII. zum Anlaß einer Radiobotschaft an die amerikanischen Katholiken, in der er den Besitz des wahren Glaubens als missionarisches Verpflichung bezeichnete. Starke Impulse gingen davon aus. Nordamerika rückt immer mehr an die führende Stelle der missionierenden Völker. Sein Einfluß in Ostasien wird immer entscheidender. Generalissimus Tschiangkaischek erbat von Präsidenten Truman die Entsendung von 20.000 amerikanischen Intellektuellen nach China. Es wird Aufgabe der Katholiken sein, daß das katholische Element entsprechend vertreten sein wird. Gleich nach Einstellung der kriegerischen Handlungen in Ostasien zogen bereits starke Missionstrupps in die heidnischen Länder. Zwei Schiffe mit rund 2000 Priestern und Missionsschwestern wurden 1946 gechartert, die diese namhafte Verstärkung in ihre Bestimmungsländer brachten. Die Missionsberufe haben sich stark vermehrt. Die Missionsbildungsanstalten sind voll besetzt. Die Missionshäuser der Maryknoller Missionare waren mit den auf die Abreise wartenden Missionaren überfüllt, und diese mußten zeitweise anderweitig untergebracht werden.

Auch *Kanada* erlebte eine wesenhafte Stärkung des Missionsinteresses. Selbst die kriegerischen Gefahren hielten von der Entsendung der Missionskräfte nicht zurück. Im Jänner 1941 reisten 12 Weiße Väter von Quebec nach Ostafrika. Als Mitte März 1941 17 Missionare von Kanada sich auf dem Wege nach Basutoland (Afrika) befanden, gerieten sie in deutsche Hände und wurden interniert. Bis Mitte 1946 waren seit Kriegsende 61 Priester, 38 Brüder und 111 Schwestern in die Missionen abgereist. 190 standen zu diesem Zeitpunkt bereit.

In *Südamerika*, insbesondere in Brasilien und Argentinien, erlebten die letzten Jahre einen wahren Missionskreuzzug. Die durch die Kriegereignisse geschaffene alarmierende Lage auf den Missionsfeldern weckte weite Kreise zur Mitarbeit. Die Missionshilfswerke erfuhren besonders durch die Werbearbeit der missionierenden Orden eine sprunghafte Höhenentwicklung, und die Missionsbildungsstätten berichten von einer wachsenden Zahl der Berufe. Nahezu in alle Missionsländer sind Glaubensboten von Brasilien und Argentinien entsendet worden.

Wenn wir zum Schluß noch kurz von *Australien* eine ähnliche Entwicklung berichten, so sehen wir trotz aller Verluste und Rückschläge des Krieges das heimatliche Missionswesen ständig erstarken. Der zweite Weltkrieg hat die Mobilisierung aller christlichen Länder, auch jener, die bisher noch hinter anderen zurückstanden, gebracht. Die katholische Welt ist sich der entscheidungsschweren Entwicklung bewußt, in die der zweite Weltkrieg die heidnischen Völker gedrängt hat. Wenn heute noch das missionarische Verantwortungsbewußtsein der heimatlichen Basis das wichtigste Missionsproblem ist, dann hat der Krieg uns einen großen Schritt zu seiner Lösung weitergebracht. Die Entwicklung, als Ganzes gesehen, berechtigt zu vertrauensvollem Optimismus. Pius XII. hat am 20. Juni 1947 das Ziel für die Pflege des Missionsgedankens in der Heimat in die Worte gefaßt: „Unser Wunsch geht dahin, ... in den Herzen aller Gläubigen ein noch mehr erleuchtetes und tatkräftiges Missionsgewissen zu wecken, bereit zur Mithilfe, geneigt zum Opfer für die unvergleichliche Sache des Reiches Gottes.“